

KARL JOSEF RIVINIUS

Die Vision einer neuen Menschheit in der Sicht deutscher Frühsozialisten

I. DIE POLITISCHE UND SOZIO-ÖKONOMISCHE SITUATION IN DEUTSCHLAND UM DIE WENDE VOM 18. ZUM 19. JAHRHUNDERT¹

Wie die Beschäftigung mit der Geschichte zeigt, hat jede Gesellschaft ihre »soziale Frage«, die aus dem spezifischen Charakter ihrer Gesellschaftsordnung und der Struktur des ihr zugrundeliegenden Gesellschaftssystems resultiert. Auch wenn man nicht unmittelbar das Recht des Stärkeren und die Mitleidlosigkeit des Lebenskampfes als Daseinsprinzip für Herrschaft und Unterdrückung in der Welt verantwortlich macht, wird man ganz allgemein die soziale Frage umschreiben als die Frage nach den Fehlentwicklungen einer Gesellschaft hinsichtlich ihrer Sozialordnung. Dergleichen Fehlentwicklungen mit den ihr korrespondierenden sozialphilosophischen Ideen und sozialen Bewegungen lassen sich bis in die Frühgeschichte der Menschheit zurückverfolgen.

¹ An Literatur sei auswahlweise genannt:

Ernst Michel, Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt, ihrer Krisenformen und Gestaltungsversuche, Frankfurt a. M. 1947; *Jürgen Kuczynski*, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1949; *Friedrich Lütge*, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Ein Überblick, Berlin, Heidelberg, New York ³1966; *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, hrsg. von *Hans-Ulrich Wehler*, Köln, Berlin 1966; *Wilfried Gottschalch*, Ideengeschichte des Sozialismus in Deutschland, in: *Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland*, hrsg. von *Helga Grebing*, München, Wien 1969, 19–324; *Werner Hofmann*, Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts, Berlin, New York ⁴1971; *Helmut Böhme*, Prolegomena zu einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. ⁵1973; *Georg Droege*, Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1973; *Rolf Engelsing*, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Göttingen 1973; *David S. Landes*, Der entfesselte Prometheus. Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart, Köln 1973; *Eric J. Hobsbawm*, Industrie und Empire. Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750, I, Frankfurt a. M. ⁴1974; *Barrington Moore*, Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt, Frankfurt a. M. 1974; *Gordon A. Craig*, Geschichte Europas im 19. und 20. Jahrhundert, I, Vom Wiener Kongreß bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1815–1914, München 1978; *Geschichte der Arbeit. Vom Alten Ägypten bis zur Gegenwart*, hrsg. von *Helmuth Schneider*, Köln 1980.

Die gesellschaftliche Revolution der Neuzeit wurde ausgelöst durch die Erfindung und Anwendung der Maschine und die ihr entsprechende Betriebsform der Fabrik, die den entscheidenden Faktor des neuen industriellen Zeitalters darstellte. Das Maschinenzeitalter löste die sogenannte frühkapitalistische Epoche ab, die mit dem Zeitalter des Fürstenabsolutismus vom Beginn des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zusammenfiel. Auflösung der mittelalterlich-ständischen Gesellschaftsordnung und Machtzuwachs der Krone waren die typischen Merkmale gewesen. Es kristallisierten sich zwei neue Gesellschaftsgruppen heraus, die durch ihre wachsende Bedeutung das alte gesellschaftliche Gefüge veränderten: der Beamtenstand und der Offiziersstand als die eigentlichen Träger des werdenden modernen Staates.

Auch im wirtschaftlichen Bereich machte sich der Wandel bemerkbar. Zu den Handwerksbetrieben der alten Zunftordnung traten die beiden neuen Betriebsformen der Hausindustrie und Manufaktur hinzu. Die Hausindustrie als erste industrielle Betriebsform der aufkommenden kapitalistischen Wirtschaftsweise war bedingt durch den erweiterten Absatzmarkt und den Beginn eines überregionalen, nicht selten internationalen Handels, der die Möglichkeiten des Handwerksmeisters überstieg: die Produktionsaufstellung und den Verkauf übernahm infolgedessen der sogenannte »Verleger«. Die damit gegebene Trennung von Produktion und Warenabsatz signalisierte die tiefgreifende Veränderung der mittelalterlichen Zunftordnung.

Die zweite industrielle Betriebsform der Manufaktur charakterisierte nicht nur die Zentralisierung des Absatzes, sondern auch die der Produktion, die in den eigenen Räumen des Unternehmers geschah. In ihr zeichnete sich der Beginn des modernen Fabrikwesens ab mit Zentralisierung der Produktionsleitung, des Arbeitsbetriebs und des Warenabsatzes, mit entsprechender Arbeitsteilung, Berufsspezialisierung, Lohnwesen und zwangsweiser Arbeitsdisziplin und -reglementierung. Hausindustrie und Manufaktur ermöglichten zum ersten Mal in der Wirtschaftsgeschichte die serienmäßige Massenherstellung, die durch eine unternehmerfreundliche, aber zunftfeindliche Politik des absolutistischen Staates bevorzugt wurde (Merkantilismus).

Im Vergleich zu England und Frankreich setzte die industrielle Revolution in Deutschland verhältnismäßig spät ein, und zwar erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die politische Zersplitterung Deutschlands in viele kleine und kleinste Staaten und Wirtschaftseinheiten hemmte die wirtschaftliche Entwicklung. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ergriff eine tiefe Krise die politische und soziale Ordnung Deutschlands.

Das rasche Zerbrechen des Reiches unter dem Ansturm der Armeen der Französischen Revolution offenbarte seine innere Schwäche, da die politische Zentralgewalt fehlte. Während die alte Reichsidee nur noch vereinzelt lebendig blieb, bestimmte der Gegensatz der beiden Großmächte Preußen und Österreich die politische und damit auch die soziale Situation im Reich. Starre Standesschranken zwischen Adel, Bürgern und Bauern im Innern der Staaten verzögerten die soziale und wirtschaftliche Entwicklung.

Da zu dieser Zeit im wirtschaftlich unterentwickelten Deutschland im Unterschied etwa zu Frankreich ein zahlenmäßig starkes und selbstbewußtes Bürgertum fehlte, zeitigte die Französische Revolution trotz beachtlicher intellektueller Impulse kaum konkrete politische Auswirkungen, wengleich nicht übersehen werden darf, daß das Zeitalter der Französischen Revolution wichtige Voraussetzungen für die künftige Entwicklung der europäischen Arbeiterbewegung geschaffen hatte: das Bewußtsein von der Notwendigkeit der politischen Demokratie und der internationalen Solidarität im Kampf für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit. Nach der Auflösung des Reiches (1806) setzte sich bei einigen wenigen die Erkenntnis durch, daß die Katastrophe hauptsächlich in der tiefen Kluft zwischen Staat und Gesellschaft begründet lag. Soziale Reformen wurden zum politischen Programm erhoben. Eine auf Freiheit und Gleichheit basierende bürgerliche Gesellschaft sollte zum neuen Fundament des Staates werden und die Befreiung des Vaterlandes ermöglichen. Durch staatliche Reformen wollte man die politische Emanzipation des Bürgers einleiten und ihn für die Interessen des Staates sowie der Nation sensibilisieren.

II. DIE PROBLEMATIK DER »SOZIALEN FRAGE«²

Die industrielle Revolution mit der Komplexität ihrer Vorbedingungen und Faktoren verursachte als Negativerscheinung die »soziale Frage«, das bedrängende Problem im Kontext der Industrialisierung, zu dessen Be-

² Außer zur bereits genannten Literatur siehe: *Werner Conze*, Vom »Pöbel« zum »Proletariat«. Sozialgeschichtliche Voraussetzungen für den Sozialismus in Deutschland, in: *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, hrsg. *Hans-Ulrich Wehler*, Köln, Berlin 1966, 111–136; *Günter Brakelmann*, Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, Witten 1971; *Günter Bartsch*, Kommunismus, Sozialismus, Anarchismus. Marx und die sozialen Bewegungen, Bonn 1975; *Karl Josef Rivinius*, Soziale Frage. Lösungsversuche im 19. Jahrhundert, in: *Stimmen der Zeit* 194, 101 (1976) 623–634; *Martin Henkel, Rolf Taubert*, Maschinenstürmer. Ein Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen Fortschritts, Frankfurt a. M. 1979; *Arno Klönne*, Die deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte – Ziele – Wirkungen, Düsseldorf, Köln 1980.

wältigung Staat und Gesellschaft aufgefordert waren. Dabei war die soziale Frage zu Beginn der industriellen Revolution nicht ausschließlich eine Folge der Industrialisierung. Soziale Mißstände und soziale Not, hervorgerufen durch Naturkatastrophen und durch die Barrieren der ständischen Gesellschaftsordnung, hatte es seit dem Mittelalter immer wieder gegeben. Doch durch die industrielle Revolution waren soziale Not und Elend im beginnenden 19. Jahrhundert zu einem Massenphänomen geworden und führten so zur Entstehung des »vierten Standes«, des Industrieproletariats, und schließlich zum Protest der Arbeiterschaft. Die Ursache für das Massenelend lag in der einseitigen Ausrichtung auf unternehmerischen Gewinn. Um die Leistungskapazität voll auszuschöpfen, kam es zu unmenschlichen und menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen: überlange Arbeitszeiten, ungesicherte und ungesunde Arbeitsplätze, physisch und psychisch nicht zumutbare Arbeitsleistungen, Verbot eines Koalitions- und Streikrechts. Als Folgen des Wirtschaftsliberalismus und der industriekapitalistischen Produktionsweise lassen sich unter anderem feststellen: häufige Arbeitslosigkeit, hervorgerufen durch die Konkurrenz der Maschine, der Frauen- und Kinderarbeit sowie durch fehlende Kapitalanlagen zur Investition von industriellen Produktionsstätten, Wohnungsnot, mangelnde Ausbildung vor allem der Kinder und fehlende Weiterbildung der Arbeiter, ein von Existenznot ständig bedrohtes Leben, Unterernährung, geringe Lebenserwartungen, moralischer Verfall durch Elendsalkoholismus, Promiskuität, krassen Egoismus und Verbitterung.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß es neben der caritativen Tätigkeit der Kirchen zur Linderung der sozialen Not eine öffentliche Armenpflege gab, die aber noch in den Anfängen steckte. Die erste gesetzgeberische Ordnung des Armenwesens wurde für die preußischen Staaten bereits 1794 durch das »Allgemeine Landrecht« festgesetzt. Danach war der Staat verpflichtet, alle zu ernähren, die sich nicht selbst versorgen und auch von den gesetzlich Verpflichteten nicht die notwendige Hilfe erhalten konnten. Es galt das sogenannte »Heimatprinzip«, das heißt jeder, auch der Arme, war mit einem bestimmten Ort, in der Regel seinem Geburtsort, durch eine Art armenrechtlicher Gemeindezugehörigkeit verbunden. Dieser Ort hatte ihn materiell zu unterstützen und im Fall einer Abschiebung aus anderen Kommunen aufzunehmen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verstand man unter Wohlfahrtspflege den Dienst für das gesundheitliche, sittliche und wirtschaftliche Wohl in Not geratener oder gefährdeter Mitbürger. Öffentliche Wohlfahrtspflege wurde innerhalb eines bestimmten öffentlich-rechtlichen Pflichtenkreises ausgeübt. Sie

war nicht fest institutionalisiert und kaum organisiert, sondern sprang nur bei konkreten Bedürfnissen ein, und der einzelne besaß keinen Rechtsanspruch auf klar abgegrenzte Leistungen und Zuwendungen. Die staatlichen Maßnahmen selbst richteten sich in erster Linie gegen das Bettlerunwesen, das öffentliche Ordnung, Sittlichkeit, Eigentum und Leben der Bürger bedrohte. Im Laufe der Zeit übernahmen teilweise außer den Kirchen auch private Wohltätigkeitsvereine die Armenpflege.

Alles Denken der sozialen Bewegung nahm seinen Ausgang von den Ideen der Aufklärungsphilosophie, die zum ersten Mal in der europäischen Geistesgeschichte das Bild einer befreiten Menschheit entworfen hatte. Dieses mehr theoretische, hoffnungsvolle Bild erhob die soziale Bewegung zum noch unerfüllten, aber dennoch erfüllbaren Programm. Jedoch kontrastierte das von der Aufklärungsphilosophie gezeichnete Menschen- und Gesellschaftsbild mit der großen Not breiter Massen, vor allem in den wachsenden Industriezentren.

Die gesellschaftspolitische Situation in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch das Fehlen eines politisch selbstbewußten Bürgertums, zur politischen Verantwortung fähiger Stände und Selbstverwaltungsorgane. Die politische Strukturlosigkeit, Unfähigkeit und Rückständigkeit der deutschen Gesellschaft der damaligen Zeit war im wesentlichen bedingt durch das vorausgegangene Zeitalter des Staatsabsolutismus mit seiner alles umfassenden und beherrschenden Staatsbürokratie.

Mit der Entwicklung zum industriellen Großbetrieb in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts begann die völlige Proletarisierung der entwurzelten Massen. Mit ihr trat die neue Klasse der abhängigen Lohnarbeiterschaft in Erscheinung, die aufgrund ihrer wachsenden ökonomischen Bedeutung langsam vom Rand der Gesellschaft in den Mittelpunkt des gesellschaftlich-politischen Strebens rückte. Da eine entsprechende Arbeiterschutzgesetzgebung fast völlig fehlte, war das Schicksal dieser Klasse durch Existenzunsicherheit, wirtschaftliche Abhängigkeit gegenüber dem bürgerlich-kapitalistischen System, politische Unmündigkeit und gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit als vierter Stand gekennzeichnet. Die politische Unmündigkeit resultierte vor allem aus dem herrschenden Dreiklassenwahlrecht, einem indirekten Wahlrecht, wonach die Wähler zunächst die Wahlmänner und diese dann die Deputierten wählten. Die Wähler jeder Kommune wurden nach den von ihnen gezahlten Steuern in drei Gruppen geteilt. Auf jede dieser Gruppen entfiel ein Drit-

tel der Gesamtsumme der erbrachten Steuern. Mithin wählten die wenigen am höchsten Besteueren ebenso viele Wahlmänner wie die bedeutend größere Zahl der zweiten sowie die Masse der gering besteuerten dritten Gruppe. Das im Jahr 1849/50 eingeführte Dreiklassenwahlrecht wurde erst durch die Revolution von 1918 beseitigt. Aus dieser komplexen, problemgeladenen gesellschaftspolitischen Situation entwickelte sich der Kampf um die Emanzipation des Proletariats. Dabei gilt zu berücksichtigen, daß im Bereich der sozialen Spannungen die Arbeiterfrage nie isoliert im Vordergrund stand. Auch Bauernstand und Handwerk waren von der liberal-kapitalistischen Wirtschaftsweise betroffen. Fast keine der gesellschaftlichen Lebensordnungen blieb von den Auswirkungen verschont. Die soziale Frage war ebenso eine Familien-, eine Frauen-, eine Jugendfrage. Dieser universale Charakter der sozialen Frage der in Veränderung begriffenen menschlichen Beziehungen ergab sich aus der weiteren Entwicklung der sozialen Verhältnisse mit ihren Auswirkungen auf die verschiedensten Lebensbereiche. Aus der anfänglichen Arbeiterfrage wurde bald eine umfassende Ordnungsfrage, verursacht durch die Auflösung der überkommenen Ordnungen, durch das Gegeneinander organisierter Gruppeninteressen und kollektiver Sozialmächte, durch die anonyme Herrschaft technisch-wirtschaftlicher Organisationsformen über den Menschen, durch die ständig erweiterte Allzuständigkeit des Versorgungsstaatsgedankens und die damit verbundene Verstaatlichung des Menschen und der gesellschaftlichen Gruppen.

Das Schicksal der Arbeiterklasse, des Industrieproletariats, stellte eines der umstrittensten Probleme der radikalen Umwälzungen dar, die die industrielle Revolution ausgelöst hatte. Neben den Problemen der Arbeit und Arbeiterschaft, den Problemen der Arbeitsbedingungen, den wirtschaftlichen Revolutionen und der politischen Entwicklung waren es hauptsächlich die Veränderungen der Sozialstruktur, die die soziale Frage zu einer prekären Angelegenheit hatten werden lassen. So machte die Industrialisierung eine jahrhundertalte Arbeits- und Sozialverfassung zunichte. Das kapitalistische Wirtschaftssystem institutionalisierte die Zweiklassen-Gesellschaft mit ihren belastenden Gegensätzen. Infolge des liberalen und individualistischen Zeitgeistes blieb den Massen der Industriearbeiter lange Zeit die organische Eingliederung in den Gesellschaftskörper versagt, sie waren herabgedrückt zum bloßen Objekt, zur »Ware« der Wirtschaft. Folglich war die industrielle Revolution eine soziale Revolution von bis dahin unvorstellbarem Ausmaß, die das Leben eines jeden auf eine neue Basis stellte. Sie hatte nicht nur soziale Folgen, vielmehr auch soziale Ursachen.

III. ALLGEMEINER ÜBERBLICK ÜBER DEN FRÜHSoZIALISMUS³

In der von der industriellen Revolution geprägten Umwelt finden wir neben den ersten Systemtheoretikern der modernen Industriegesellschaft und den Wegweisern der modernen kapitalistischen Wirtschaftslehre, nämlich *Adam Smith*, *David Ricardo*, *Thomas Robert Malthus*, *Jeremy Bentham* und *John Stuart Mill*, auch die Frühsozialisten, die gegen den liberalen Wirtschaftsgeist des Kapitalismus (»Manchestertum«) und die sozialen Mißstände und Notstände aufgetreten sind und sich zu den Anwälten der Besitzlosen gemacht haben. Der Frühsozialismus verfolgte das Ziel, die gesellschaftlichen Verhältnisse zugunsten der unterdrückten und notleidenden Arbeiterbevölkerung grundlegend zu ändern. Ausgehend von der Überzeugung, daß die aus dem kapitalistischen System hervorgegangene Gesellschaftsverfassung ungerecht, verderblich sowie die Ursache des Pauperismus sei und die gesellschaftliche Struktur selbst reformiert werden müsse, entwarfen die Frühsozialisten von bestimmten Leitideen und von der Vision einer neuen Menschheit her ihre Gesellschaftskonzeptionen.

Die Frühsozialisten sind die ersten überhaupt gewesen, die sich mit der Situation der industriellen Revolution, mit ihren vielfältigen Folgen ernsthaft auseinandergesetzt und sie analysiert haben, zu einem Zeitpunkt, da die Öffentlichkeit und das heißt auch die Arbeiter des alle Bereiche erfassenden Industrialisierungsprozesses sich kaum bewußt waren. Sie wollten zu einem den bestehenden industriellen Bedingungen adäquaten Problembewußtsein verhelfen, um auf Möglichkeiten und Strategien zur Lösung der sozialen Frage hinzuweisen. Die Freiheit und Gleichheit aller Menschen sollten verwirklicht und allen ein Höchstmaß von Glück durch die moderne Technik gewährt werden. »Bevor sich in Europa eine Arbeiterbewegung organisierte und den Marxismus als Leitideologie über-

³ Zum »Frühsozialismus«: *Thilo Ramm*, Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen, II, Die Vorläufer – die Theoretiker des Endstadiums, Stuttgart 1955; *ders.*, Die künftige Gesellschaftsordnung nach der Theorie von Marx und Engels, in: *Marxismusstudien*, II, hrsg. von *Iring Fetscher*, Tübingen 1957; *Horst Stuke*, Frühsozialismus, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie*, II, Freiburg/Br., Basel, Wien, 1968, 747–781; *Jacques Droz*, Der deutsche Sozialismus des Vormärz, in: *Geschichte des Sozialismus*, II, Der utopische Sozialismus bis 1848, hrsg. von *Jacques Droz*, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1974, 205–264; *Thilo Ramm*, Der Frühsozialismus. Begriffs- und Wirkungsgeschichte, in: *Katholizismus, konservative Kapitalismuskritik und Frühsozialismus bis 1850*, hrsg. von *Albrecht Langner*, Paderborn 1975, 123–144; *Karl Josef Rivinius*, Die Anfänge der industriellen Revolution in England und der Beitrag des Frühsozialismus zur Lösung der sozialen Frage, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 17 (1976) 265–294.

nahm, gab es die ›frühen Sozialisten‹: Sozialphilosophen und politische Ökonomen, radikaldemokratische Dichter und Publizisten, kommunistische Handwerksburschen und utopische Weltverbesserer aus allen Ständen, Wegbereiter der Französischen Revolution oder Anhänger ihrer Ideen. Marx nannte sie die ›utopischen Sozialisten‹ und setzte sich als Begründer des ›wissenschaftlichen Sozialismus‹ bewußt von ihnen ab; seine Epigonen degradierten sie zu ›Vorläufern‹ und machten sich oft über sie lustig. Dabei stand Marx auf ihren Schultern: Die Konzeption des Klassenkampfes und der klassenlosen Gesellschaft der Zukunft, die Idee der Entfremdung und die Erkenntnis, daß Reichtum aus Arbeit hervorgeht und die Besitzenden nur deshalb reich sind, weil sie die Arbeit unter ihrem Wert entlohnen – das alles ist in ihren Schriften schon enthalten. Wer die Geschichte der sozialistischen Ideen studieren will, muß mit den Entwürfen der frühen Sozialisten beginnen.«⁴

Bis vor einigen Jahren sind die Frühsozialisten in Literatur und Forschung sträflich und zu Unrecht vernachlässigt worden. Insbesondere unter dem Eindruck der Kritik von *Karl Marx* und *Friedrich Engels* – wobei der Abschnitt im »Manifest der Kommunistischen Partei« (1848), der mit »Der kritische-utopische Sozialismus und Kommunismus« betitelt ist, bis in die Gegenwart nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat – wurde die Bedeutung der Frühsozialisten für die Lösung der sozialen Frage zu Beginn der industriellen Revolution und für die weitere Entwicklung sozialistischer Ideen verkannt beziehungsweise bewußt geleugnet.

Bei einer gründlichen Beschäftigung mit den Ideen und der Durchsetzung der Reformpläne von Vertretern des Frühsozialismus läßt sich feststellen, daß gerade ihnen die Lehre von *Karl Marx* und *Friedrich Engels* entscheidende Impulse verdankt. Entweder haben die Begründer des »wissenschaftlichen Sozialismus« an diese Gedanken angeknüpft, sie weiter analysiert und durchreflektiert, oder sie haben die theoretischen Konstrukte und die praktische Umsetzung der Theorien von Frühsozialisten mit ihren eigenen Ansichten konfrontiert und kritisiert, wodurch es zu einer negativen Abgrenzung gekommen ist⁵. *Marx* und *Engels* standen zunächst in

⁴ Die frühen Sozialisten, I, hrsg. von *Fritz Kool*, *Werner Krause*, München 1972, 1.

⁵ *Karl Marx* schrieb 1847 in »Das Elend der Philosophie«: »Solange das Proletariat noch nicht genügend entwickelt ist, um sich als Klasse zu konstituieren, und daher der Kampf des Proletariats mit der Bourgeoisie noch keinen politischen Charakter trägt; solange die Produktionskräfte noch im Schoße der Bourgeoisie selbst nicht genügend entwickelt sind, um die materiellen Bedingungen durchscheinen zu lassen, die notwendig sind zur Befreiung des Proletariats und zur Bildung einer neuen Gesellschaft – solange sind diese Theoretiker nur Utopisten, die, um den Bedürfnissen der unterdrückten Klassen abzu- helfen, Systeme ausdenken und nach einer regenerierenden Wissenschaft suchen. Aber

der Tradition des Frühsozialismus, und man kann die weitere Entwicklung zum Marxismus ohne Kenntnis desselben sachlich nur unzutreffend einordnen und verstehen. Beide hatten nämlich den Frühsozialismus in ihrer Emigration genau kennengelernt, und bei der Ausbildung des Marxismus als der spezifischen deutschen Leistung in der Geistesgeschichte des Sozialismus bezogen sie sich ausdrücklich auf *Robert Owen*, *Claude-Henri de Saint-Simon* und *Charles Fourier*. Außerdem haben *Marx* und *Engels* die Liberalismuskritik des Frühsozialismus stets uneingeschränkt akzeptiert und sich auch offen dazu bekannt. Überdies haben sie die Antizipation eigener Positionen gewürdigt. Insbesondere gilt dies für *Saint-Simon*, »wenngleich sie sich wiederum von ihm distanzieren, indem sie die Vorwegnahme als Vorausnahme bezeichneten und sich die spätere wissenschaftliche Erarbeitung zuschrieben«⁶.

Die Frühsozialisten selbst hatten sich vielfach gegenseitig beeinflusst, und sie waren in ihrem Denken und ihren Aktionsprogrammen zum Teil stark voneinander abhängig. So bestanden zum Beispiel enge Verbindungen zwischen *Robert Owen* und *Etienne Cabet*, der während seines Zwangsaufenthaltes in England die Ideen des Ersteren näher studierte, aber es gab auch Beziehungen des französischen und englischen Frühsozialismus zu Deutschland. Allen Frühsozialisten gemeinsam sind die Auseinandersetzung mit dem Begriff und der Wirklichkeit des Eigentums, der Entwurf von Ordnungskonzeptionen, die allerdings stark voneinander abweichen konnten, die Frage nach dem Träger der künftigen Ordnung, die Entwicklung von Strafrechtskonzeptionen sowie der Versuch, ihre Gesellschaftsmodelle und Reformpläne in der Praxis zu realisieren⁷. Dabei

in dem Maße, wie die Geschichte vorschreitet und mit ihr der Kampf des Proletariats sich deutlicher abzeichnet, haben sie nicht mehr nötig, die Wissenschaft in ihrem Kopfe zu suchen; sie haben nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen . . . Solange sie im Beginn des Kampfes sind, sehen sie im Elend nur das Elend, ohne die revolutionäre umstürzende Seite darin zu erblicken, welche die alte Gesellschaft über den Haufen werfen wird. Von diesem Augenblick an wird die Wissenschaft bewußtes Erzeugnis der historischen Bewegung, und sie hat aufgehört, doktrinär zu sein, sie ist revolutionär geworden« (zit. von *Winfried Schröder*, *Utopischer Sozialismus und Kommunismus*, in: *Theoretische Quellen des wissenschaftlichen Sozialismus*, hrsg. von *Hans Jörg Sandkühler*, Frankfurt a. M. 1975, 60f).

⁶ *Thilo Ramm*, Die künftige Gesellschaftsordnung nach der Theorie von Marx und Engels, in: *Marxismusstudien*, II, hrsg. von *Iring Fetscher*, Tübingen 1957, 77.

⁷ Das Bemühen der Frühsozialisten um eine neue, gerechte und menschenwürdige Gesellschaftsordnung zielte nicht auf das Erarbeiten bloß theoretischer Modelle, vielmehr war es auf die konkrete Umsetzung ihrer Ideen abgestellt. Die Ansichten über die Art und Weise ihrer Realisierung gingen mitunter allerdings weit auseinander. Erhofften sich die einen eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft und ihrer einzelnen Glieder nur auf dem Weg eines revolutionären Umsturzes, so versuchten es andere auf friedliche

nimmt bei allen Vertretern des Frühsozialismus die Erziehung eine Schlüsselposition ein. Denn ihr fällt die bedeutsame Aufgabe zu, eine neue Menschheit heranzubilden, die befähigt ist, die traditionellen, ungerechten gesellschaftlichen Strukturen zu beseitigen, eine humanere Gesellschaftsordnung aufzurichten und gerechtere Eigentumsverhältnisse zu schaffen, die die Entfremdung des Menschen von sich und der Gesellschaft aufheben⁸.

IV. KRITIK VON VERTRETEREN
DES DEUTSCHEN FRÜHSOZIALISMUS
AN DEN BESTEHENDEN POLITISCHEN
UND SOZIO-ÖKONOMISCHEN ZUSTÄNDEN
SOWIE DEREN ENTWÜRFE
EINER NEUEN GESELLSCHAFTSKONZEPTION
UND SICHT EINER NEUEN MENSCHHEIT

1. *Johann Gottlieb Fichte (1762–1814)*

Fichte war einer der ersten, der sich in Deutschland mit der sozialen Frage auseinandergesetzt hatte. Infolgedessen gibt es Forscher, die den deutschen Frühsozialismus mit gewissen sozialistischen Äußerungen *Fichtes* um 1800 ansetzen. Allerdings ist strittig, ob man ihn zu den Sozialisten rechnen kann. In diesem Sinn äußert sich *Horst Stuke*: »Obgleich sich

Weise, indem sie die Änderung der äußeren Rahmenbedingungen betonten, innerhalb deren allein eine neue Menschheit heranwachsen könnte. Infolgedessen kam es zu verschiedenartigen Gründungen von Arbeiterkolonien und Modellversuchen. Zur Deskription derartiger Unternehmungen: *Martin Buber*, Der utopische Sozialismus, Köln 1967; *Jean Servier*, Der Traum von der großen Harmonie. Eine Geschichte der Utopie, München 1971; *Eva-Maria Wiese*, Frühsozialistische Konzeptionen von Ehe und Familie. Unter Bezugnahme auf ideengeschichtliche und sozio-historische Strömungen, Phil. Diss. Bonn 1973; *Franziska Bollerey*, Architekturkonzeptionen der utopischen Sozialisten, Kunstw. Diss. Berlin 1974. Wengleich ihnen nicht selten utopische Züge anhafteten, so darf etwa im Unterschied zu den literarischen Utopien des 17. und 18. Jahrhunderts nicht übersehen werden, daß manche Frühsozialisten angesichts der vorherrschenden politischen und sozioökonomischen Voraussetzungen in diesen Gründungen den einzig gangbaren Ausweg aus der Misere sahen. Hinsichtlich des Genres der Utopienliteratur, die gleichsam den Mangel aufhebt und die Erfüllung der Vernunftordnung der Welt sowie die totale Umwandlung der menschlichen Lebensverhältnisse und des menschlichen Zusammenlebens antizipiert: *Wolfgang Biesterfeld*, Die literarische Utopie, Stuttgart 1974; Literatur ist Utopie, hrsg. von *Gert Ueding*, Frankfurt a. M. 1978.

⁸ Hierzu vgl. *Joachim Israel*, Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart, Reinbek 1972; *István Mészáros*, Der Entfremdungsbegriff bei Marx, München 1973.

Anklänge an sozialistische Ideen bei ihm finden – etwa in der Theorie des ›Rechtes auf eine bestimmte freie Tätigkeit‹, der Ableitung des Eigentums aus dem sittlichen Selbstzweck der Arbeit, der Sorgspflicht des Staates für die lebenserhaltende Arbeit der Bürger, der staatlichen Regelung des gesamten Güterumlaufes und anderes mehr –, fehlen seiner Sozialphilosophie, die als spekulative Sitten- und Rechtslehre angelegt ist, die konstitutiven Merkmale des Sozialismus.«⁹ Dennoch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß *Fichte*, Sohn eines sächsischen Bandwebers, der das demütigende Dasein des armen Studenten und das Elend des Hauslehrerstandes erfahren hatte, in seiner Philosophie für die Herrschaft der Freiheit vor jeglicher Art von Unterdrückung, auch und gerade der gesellschaftlichen, eingetreten ist. In seinen »Zufälligen Gedanken in einer schlaflosen Nacht« (1788) – den frühesten Aufzeichnungen über politische und gesellschaftliche Zustände¹⁰ – drückte er empörende Abscheu aus vor dem genußvollen Lebenswandel der herrschenden Klassen, ihrer »Raubgier und Unterdrückung«, des fürstlichen Despotismus und des Aberglaubens, in dem der Staat die Massen verkommen ließ. Von den Ideen der Französischen Revolution nachdrücklich beeinflusst, verstand *Fichte* sein System als »das erste System der Freiheit; wie jene (nämlich die französische, K. J. R.) Nation von den äußeren Ketten den Menschen losreißt, reißt mein System ihn von den Fesseln der Dinge an sich, des äußeren Einflusses los, und stellt ihn in seinem ersten Grundsatz als selbständiges Wesen hin. Es ist in den Jahren, da sie mit äußerer Kraft die politische Freiheit erkämpfte, durch inneren Kampf mit mir selbst, mit allen eingewurzelten Vorurteilen entstanden; nicht ohne ihr Zutun; ihr valeur war es, der mich noch höher stimmte und jene Energie in mir entwickelte, die dazu gehörte, um dies zu fassen. Indem ich über diese Revolution schrieb, kamen mir gleichsam zur Belohnung die ersten Winke und Ahnungen dieses Systems«¹¹.

Fichte beabsichtigte, den philosophischen Idealismus und seine ethischen Postulate politische Wirklichkeit werden zu lassen. Dabei gewann er allerdings seine politischen Forderungen nicht aus der Analyse der konkreten sozialen Situation, sondern aus den Prämissen seines abstrakt-philosophischen Systems. Außerdem blieb er einem Indeterminismus verhaf-

⁹ Horst Stuke, Frühsozialismus, a. a. O., 762f.

¹⁰ In: *Johann Gottlieb Fichte*, Schriften zur Revolution, hrsg. und eingel. von Bernhard Willms, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1973, 41–47.

¹¹ *Johann Gottlieb Fichte*, Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe. Gesammelt und hrsg. von Hans Schulz, II, Leipzig 1930, 449f. Siehe auch: *Manfred Buhr*, Revolution und Philosophie. Die ursprüngliche Philosophie Johann Gottlieb Fichtes und die Französische Revolution, Berlin 1965.

tet, der das dialektische Spannungsverhältnis zwischen Subjekt und Objekt einseitig zugunsten des wollenden und denkenden Subjekts verkürzte, weshalb die gesellschaftliche Realität nicht ernst genommen wurde. Eine entscheidende Zäsur der Reflexion *Fichtes*, zuerst greifbar in seiner »Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre« (1796), bedeutete die Abkehr von den individualistischen Elementen der Gedankenwelt *Jean Jacques Rousseaus* und *John Lockes*, vom vorstaatlichen Recht auf persönliche, leibliche Freiheit und Eigentum. Mit der Abgabe an einen einseitigen Individualismus war die Bezogenheit des einzelnen auf die Gesellschaft gegeben, die ihrerseits bestimmte Ansprüche (wegen ihrer »Leistungen«) an die einzelne Person stellen konnte und auch tatsächlich stellte. In der neuen Auffassung vom Eigentum vor allem war der Ausgangspunkt des »Sozialismus« *Fichtes* gegeben. Da die sittliche Existenz in der Arbeit gründet, die Voraussetzung für Eigentum ist, muß der Staat vornehmlich jedem Bürger eine lebenserhaltende Arbeit garantieren. Jedem Menschen müssen deswegen die notwendigen Mittel für seine nackte Existenz gewährt werden, und niemand darf seine Kräfte ungenutzt lassen oder durch fremde Kräfte leben. Als Grundsatz gilt, daß jeder, der arbeitet, mit guter Nahrung, ausreichender Kleidung und menschenwürdiger Wohnung versorgt wird. Eigentum bedeutet ein soziales Verhältnis, das heißt, das Eigentumsrecht konstituiert die Beziehungen der Menschen als Individuen zueinander, weniger die von Menschen und Sachen. Eigentum als Produkt der Arbeit hebt die Unfreiheit des einzelnen auf, das Eigentum bestimmt letztlich die Handlungsfreiheit des einzelnen. Das wirtschaftliche Gedeihen der Gesellschaft ist überhaupt nur zulässig, soweit die Sittlichkeit der Arbeit nicht tangiert wird. Die Produktionsmittel als nötige Instrumente jeder Arbeit sind das einzig legitime, in der Arbeit als sittlichem Grundbegriff gerechtfertigte Eigentum des Bürgers im Staat. Und das Recht auf Eigentum ist die Folge des sittlichen Rechts auf Arbeit.

In »Der geschlossene Handelsstaat« (1800), einer Schrift, die auf die Rechts- und Sozialphilosophen des 18. Jahrhunderts zurückgriff, entfaltete *Fichte* seinen Eigentumsbegriff weiter und versuchte, seine in der »Grundlage des Naturrechts« ausgesprochenen Prinzipien praktisch anzuwenden¹². Primäre Aufgabe des Staates ist nicht, den überkommenen Besitzstand des einzelnen zu sichern, sondern sie besteht darin, jedem Bürger zu dem Besitz zu verhelfen, der ihm infolge seiner Arbeit im Staatsverband zusteht. Eine veränderte Güterverteilung soll den übermä-

¹² Eine Zusammenfassung dieser Abhandlung mit einer kritischen Würdigung von *Ernst Bloch*, *Das Prinzip Hoffnung*, II, Frankfurt a. M. 1967, 637–647.

ßigen Reichtum in den Händen einzelner oder weniger ebenso verhindern wie Armut. Um eine gerechte Distribution des Sozialprodukts zu erreichen, lehnt *Fichte* die Gewerbefreiheit ab und spricht dem Staat das Recht zu, die Warenproduktion nach dem Bedarfsfall zu regeln, den Außenhandel zu überwachen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, um die Währung zu stabilisieren und Steuern zu erheben. Das Ziel aller von *Fichte* vorgeschlagenen Maßnahmen besteht darin, daß niemand mehr Armut zu leiden hat, daß die in Frieden lebende Nation keine stehenden Heere mehr benötigt und die ausgeglichene soziale Lage sogar ein Strafrecht überflüssig macht. Um diese Vorschläge verwirklichen zu können, ist die Einsicht erforderlich, dem Verstand mehr als den spontanen Einflüsterungen der Einbildungskraft zu vertrauen, und die Überzeugung, daß eine derartige zentralistische Reform die gemeinsamen Freiheiten in keiner Weise verhindert.

Fichte hält die Autarkie der einzelnen Staaten als sich selbst versorgende »geschlossene Handelsstaaten« für erstrebenswert. Er versprach sich davon eine Sicherung des Weltfriedens. »Kein Staat des Erdbodens« schrieb er, »nachdem nur erst dieses System allgemein geworden, und der ewige Friede zwischen den Völkern begründet ist, hat das mindeste Interesse, einem anderen seine Entdeckungen vorzubehalten; indem ja jeder sie nur innerlich für sich selbst, keineswegs aber zur Unterdrückung anderer, und um sich ein Übergewicht über sie zu verschaffen, gebrauchen kann. Nichts sonach verhindert, daß die Gelehrten und Künstler aller Nationen in die freieste Mitteilung miteinander eintreten. Die öffentlichen Blätter enthalten von nun an nicht mehr Erzählungen von Kriegen und Schlachten, Friedensschlüssen oder Bündnissen; denn dieses alles ist aus der Welt verschwunden. Sie enthalten nur noch Nachrichten von den Fortschritten der Wissenschaft, von neuen Entdeckungen, vom Fortgange der Gesetzgebung, der Polizei; und jeder Staat eilt, die Erfindung des andern bei sich einheimisch zu machen«¹³.

Fichtes Überlegungen verdeutlichen den nachhaltigen Eindruck, den die Französische Revolution, die Diskussionen in den gesetzgebenden Nationalversammlungen und auch in den Schriften *François Noël Babeufs* bei ihm hinterlassen haben, dessen Gleichheitsstreben er aber nicht akzeptierte. Zudem von der Morallehre *Immanuel Kants* geprägt, betonte *Fichte* in seiner Eigentumstheorie die Verantwortung des Bürgers der Gemeinschaft gegenüber. Gerade mit seiner Auffassung vom Eigentum als sozialem Verhältnis hatte er Gedanken der marxistischen Doktrin vorwegge-

¹³ *Johann Gottlieb Fichte*, Der geschlossene Handelsstaat, in: *Ausgewählte Werke*, III, hrsg. von *Fritz Medicus*, Leipzig 1910, 542f.

nommen. Im Unterschied zu *Marx* und *Engels* plädierte er aber nicht für die Vergesellschaftung des Eigentums, sondern für seine Neuverteilung. Die sozio-ökonomische Situation im damaligen Deutschland macht verständlich, daß *Fichte* sich die deutsche Gesellschaft nur als eine Gesellschaft von Kleinproduzenten vorzustellen vermochte. Man darf dabei nicht übersehen, daß um 1800, als er seine sozialen Ideen in »Der geschlossene Handelsstaat« veröffentlichte, in Deutschland noch keine entwickelte Industrie existierte; es gab folglich auch noch kein typisches Industrieproletariat und noch keine proletarische Bewegung. Deshalb kann man von ihm noch keine gedanklichen Reflexionen über den Sozialismus erwarten und ihn nicht als Anwalt des Sozialismus bezeichnen, wohl aber als einen kleinbürgerlichen Vertreter des aufgeklärten Absolutismus und als Vertreter eines vorindustriellen Antikapitalismus, der die Armen von ihrer materiellen Not befreien wollte, die ihm aus eigener Erfahrung bekannt war. »Immerhin war Fichtes Lebensweg geeignet«, urteilt *Wilfried Gottschalch*, »aufstiegswillige Arbeiter zu ermutigen. Das mochte Grund dafür sein, daß er später in der Arbeiterbildungsbewegung als Vorbild hingestellt und oft auch anerkannt wurde. Daß er den sozialen Charakter des Eigentums erkannte, mußte ihn Sozialisten ebenfalls sympathisch machen«¹⁴.

Das in »Der geschlossene Handelsstaat« entwickelte System wollte *Fichte* nicht auf einen bestimmten Staat übertragen, vielmehr sollten diese Gedanken nur Leitmarken setzen, die bei einer eventuellen Anwendung den vorfindlichen Gegebenheiten angepaßt werden könnten. Es handelt sich insgesamt um eine mehr theoretische Konstruktion, die wesentlich aus den Prinzipien seiner Rechtslehre gewonnen worden ist und weniger aus der Analyse der historisch-gesellschaftlichen Verhältnisse. Von hier her lassen sich auch die mannigfaltigen staatsutopischen Gedankengänge erklären, allerdings nicht der Utopie eines Macht-, sondern eines Vernunftstaates, der nur als Übergang vom Zwangs- oder Notstaat gilt, »worin bei wachsender Freiheit und Sittlichkeit, kein Zwang mehr nötig ist«¹⁵. Über *Fichtes* in der erwähnten Schrift entwickelten Gedanken urteilt *Ernst Bloch*: »Doch hat ein Sozialismus im Deutschland von 1800 eine geschichtliche Frische und Ehre, die gar nicht mißbraucht werden kann. Er zeigt genau die genialische Naivität, die intuitive Jugendlichkeit, die einem Lassalle um 1860 fehlten, die dem späteren Reformismus selbst als Ausrede fehlten. Der geschlossene Handelsstaat bleibt das erste, aus Urrechten deduzierte und utopisch ausgemalte System organisierter Arbeit.

¹⁴ *Wilfried Gottschalch*, Ideengeschichte des Sozialismus in Deutschland, a. a. O., 28.

¹⁵ *Ernst Bloch*, Das Prinzip Hoffnung, II, a. a. O., 645.

Mehr noch: Fichtes Schrift hält Sozialismus für möglich in einem einzigen, genügend großen und autarken Land.«¹⁶

Nach *Jacques Droz* ist der wirkungsgeschichtliche Einfluß *Fichtes* schwer fixierbar, wenngleich sein soziales Denken bei gewissen fortschrittlichen Kreisen in Deutschland durchaus bekannt war. »Es sollten nach Fichte erst mehrere Jahrzehnte vergehen, ehe in Deutschland wieder ein sozialistisches Denken entstand.«¹⁷

2. Georg Büchner (1813–1837)

Die repressive Zensur in der Vormärz-Epoche verzögerte die Verbreitung sozialistischer Ideen in Deutschland¹⁸. Darüber hinaus verhinderte die allgemeine politische und gesellschaftliche Situation der verarmten Massen die Ausbildung eines Klassenbewußtseins. Der Großteil des Volkes blieb sozial unbewußt, in dumpfer Resignation verfallen oder zur ohnmächtigen Wut verurteilt. Andererseits gab es intellektuelle Zirkel, die die im Ausland propagierten sozialistischen Ideen bekannt machten oder selbst im Anschluß an die zeitgenössische Philosophie des Hegelianismus über das zu reformierende Gesellschaftssystem reflektierten.

Zur Gruppe der Intellektuellen gehörte der Medizinstudent *Georg Büchner*, Sohn eines Arztes, der in Straßburg mit der »Société des droits de l'homme« und dadurch mit *Babeufs* Lehre in Berührung kam. In literarisch-sozialkritischen Publikationen prangerte er die gesellschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung der unteren Volksschichten an und wollte dadurch zugleich bewußtseinsverändernd wirken. *Büchner* war davon überzeugt, daß die Lösung der sozialen Frage nicht auf dem Weg über eine

¹⁶ *Ernst Bloch*, Das Prinzip Hoffnung, II, a. a. O., 647.

¹⁷ *Jacques Droz*, Der deutsche Sozialismus des Vormärz, a. a. O., 216.

¹⁸ In den deutschen Territorien läßt sich die Periode des »Vormärz« als jene Phase bezeichnen, in der sich etwa im Unterschied zu Frankreich »der Widerspruch zwischen der verzögerten Bürgerlichen Revolution und der sich entfaltenden Industriellen Revolution herausbildete, verschärfte und zu seinem ersten Austrag kam . . . Dieser Widerstreit erfaßt im Vormärz in einer den Zeitgenossen wie noch nie zuvor bewußten Weise alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und alle gesellschaftlichen Gruppen und führt zu einer sich immer mehr differenzierenden Aufgliederung der Parteistandpunkte, die – so entgegengesetzt sie einander sein mögen – dennoch demselben Grundwiderspruch unterworfen bleiben« (*Peter Stein*, Epochenproblem »Vormärz« 1815–1848, Stuttgart 1974, 30). Zum Ganzen siehe ebenfalls: *Eda Sagarra*, Tradition und Revolution. Deutsche Literatur und Gesellschaft 1830 bis 1890, München 1972, 11–270; *Wolfgang W. Behrens*, *Gerhard Bott*, *Hans-Wolf Jäger u. a.*, Der literarische Vormärz, München 1973; Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz, hrsg. von *Gert Mattenklott*, *Klaus R. Scherpe*, Kronberg/Ts. 1975; *Peter Wende*, Radikalismus im Vormärz. Untersuchungen zur politischen Theorie der frühen deutschen Demokratie, Wiesbaden 1975.

Sozialpolitik zu erreichen sei, sondern allein im offenen politischen Kampf in Solidarität mit den Armen, Bauern und Arbeitern gegen die Tyrannei der Reichen¹⁹. Dem Zustand, daß »das Volk geduldig den Karren (zieht), auf dem Fürsten und Liberale ihr Affentheater treiben«, mußte nach *Büchner* ein Ende gesetzt werden. In einem Brief an die Familie aus Straßburg vom 1. Januar 1836, der seine gesellschaftskritische Einstellung treffend charakterisiert, widersprach er entschieden der Meinung, er gehöre zur literarischen Partei *Heinrich Heines* und *Karl Gutzkows*. Seine Einsicht in die Zusammenhänge zwischen sozio-ökonomischer Lage und politischer Bewegung ließen ihn das Programm des »Jungen Deutschland« ablehnen. Er fuhr dann im Brief fort: »Nur ein völliges Mißkennen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse konnte die Leute glauben machen, daß durch die Tagesliteratur eine völlige Umgestaltung unserer religiösen und gesellschaftlichen Ideen möglich sei. Auch teile ich keineswegs ihre Meinung über die Ehe und das Christentum; aber ich ärgere mich doch, wenn die Leute, die in der Praxis tausendfältig mehr gesündigt haben als diese in der Theorie, gleich moralische Gesichter ziehn und den Stein auf ein jugendliches tüchtiges Talent werfen. Ich gehe meinen Weg für mich und bleibe auf dem Felde des Dramas, das mit all diesen Streitfragen nichts zu tun hat; ich zeichne meine Charaktere, wie ich sie der Natur und der Geschichte angemessen halte, und lache über Leute, welche mich für die Moralität oder Immoralität derselben verantwortlich machen wollen. Ich habe darüber meine eigenen Gedanken . . . Ich komme vom Christkindelsmarkt: überall Haufen zerlumpfter, friender Kinder, die mit aufgerissenen Augen und traurigen Gesichtern vor den Herrlichkeiten aus Wasser und Mehl, Dreck und Goldpapier standen. Der Gedanke, daß für die meisten Menschen auch die armseligsten Genüsse und Freuden unerreichbare Kostbarkeiten sind, machte mich sehr bitter.«²⁰

1834 schloß sich *Büchner* in Gießen einer von dem Butzbacher Rektor und Pfarrer Dr. *Friedrich Weidig* geleiteten Geheimgesellschaft an. Er war die zentrale Gestalt des hessischen Widerstandes gegen die wirtschaftlichen und sozialen Mißstände im Vormärz²¹. Mit ihm zusammen bekämpfte *Büchner* die Fürstenherrschaft und setzte sich für menschenwürdige Verhältnisse in seinem Vaterland ein. Im Unterschied zu *Weidig*, der eine Ge-

¹⁹ *Büchner* wurde nachhaltig von *Fichte* beeinflusst, und zwar insbesondere von dessen revolutionären Ideen: *Gerhard P. Knapp*, Georg Büchner, Stuttgart 1977, 12–15.

²⁰ *Wolfgang W. Behrens*, *Gerhard Bott*, *Hans-Wolf Jäger u. a.*, Der literarische Vormärz, a. a. O., 61.

²¹ *Weidig* war aber kein sozialer Revolutionär; das zeigen auch seine Differenzen mit *Büchner*. Er gehörte eher einem liberalbürgerlichen Lager der revolutionären Bewegung an. Vgl. *Gerhard P. Knapp*, Georg Büchner, a. a. O., 22 und 43 f.

sellschaftsordnung anstrebte, in der ein strenges Christentum die Norm für das öffentliche Leben abgeben sollte, bemühte sich der Atheist *Büchner*, das Elend der Armen sofort zu beseitigen, und zwar gewaltsam. Dazu äußerte er sich in einem Brief vom 5. April 1833: »Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es G e w a l t. Wir wissen, was wir von unseren Fürsten zu erwarten haben. Alles, was sie bewilligen, wurde ihnen durch die Notwendigkeit abgezwungen. Und selbst das Bewilligte wurde uns hingeworfen wie eine erbettelte Gnade und ein elendes Kinderspielzeug, um dem ewigen Maulaffen Volk seine zu eng geschnürte Wickelschnur vergessen zu machen . . . Man wirft den jungen Leuten den Gebrauch von Gewalt vor. Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustand? Weil wir im Kerker geboren und großgezogen sind, merken wir nicht mehr, daß wir im Loch stecken mit angeschmiedeten Händen und Füßen und einem Knebel im Munde. Was nennt Ihr denn g e s e t z l i c h e n Z u s t a n d? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum frohnenden Vieh macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderzahl zu befriedigen? Und dies Gesetz, unterstützt durch eine rohe Militärgewalt und durch die dumme Pfiffigkeit seiner Agenten, dies Gesetz ist eine e w i g e , r o h e G e w a l t , angetan dem Recht und der gesunden Vernunft, und ich werde mit M u n d und H a n d dagegen kämpfen, wo ich kann.«²² Sowohl in seinem Urteil über die politische Gestaltungskraft der einzelnen und ihrer Ideen zur Aktivierung der Massen als auch in seiner deterministischen Auffassung vom Menschen war *Büchner* ein Vorgänger von *Marx*. Der »Determinismus« resultierte jedoch nicht wie bei *Marx* aus dem dialektischen Realismus, sondern aus einer naturwissenschaftlich-materialistischen Denkweise: »I c h v e r a c h t e n i e m a n d e n , am wenigsten wegen seines Verstandes oder seiner Bildung, weil es in niemandes Gewalt liegt, kein Dummkopf oder kein Verbrecher zu werden – weil wir durch gleiche Umstände wohl alle gleich würden, und weil die Umstände außer uns liegen.«²³

Büchner wollte das Volk, vornehmlich die verarmten Bauern, revolutionieren. Die Verbreitung einer Flugschrift »Friede den Hütten! Krieg den Palästen!«, wozu er *Weidig* gewann, diente diesem Zweck. *Weidig* hatte jedoch für die Mitarbeit zur Bedingung gemacht, daß er selbständig Umarbeitungen vornehmen dürfe. So gab er der Flugschrift den harmlo-

²² *Georg Büchner*, »Friede den Hütten! Krieg den Palästen!«, hrsg. und eingel. von *Kurt Pinthus*, Berlin 1919, 22f.

²³ Ebenda, 24.

sen Titel »Der Hessische Landbote«. In sie arbeitete er Bibelzitate ein, die seiner Meinung nach geeignet waren, das Vertrauen der Bauern und Handwerker zu gewinnen und ein besseres Verständnis zu ermöglichen. Außerdem mußte *Büchner* akzeptieren, daß *Weidig* die von *Büchner* verwendeten Wörter »die Reichen« durch »die Vornehmen« ersetzte, den Angriff auf das liberale Bürgertum ausmerzte, die Polemik gegen die Aristokratie aber verschärfte²⁴.

Der »Hessische Landbote« – wohl die bekannteste Flugschrift des 19. Jahrhunderts in Deutschland, die im politischen und sozialgeschichtlichen Kontext der oberhessisch-süddeutschen Geheimorganisationen und deren revolutionärer Tradition steht – bleibt eines der ergreifendsten deutschen politischen Zeugnisse. Mit einer nüchternen Zahlenstatistik dokumentierte der »Hessische Landbote« die soziale Misere der Bevölkerung im Großherzogtum Hessen, zu deren Beseitigung er die Revolution propagierte: »Hebt die Augen auf und zählt das Häuflein eurer Presser, die nur stark sind durch das Blut, das sie euch aussaugen und durch eure Arme, die ihr ihnen willenlos leihet. Ihrer sind vielleicht 10000 im Großherzogtum und Eurer sind es 700000, und so verhält sich die Zahl des Volkes zu seinen Pressern auch im übrigen Deutschland. Wohl drohen sie mit dem Rüstzeug und den Reisigen der Könige, aber ich sage euch: Wer das Schwert erhebt gegen das Volk, der wird durch das Schwert des Volkes umkommen. Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies seyn. Das deutsche Volk ist ein Leib, ihr seyd ein Glied dieses Leibes. Es ist einerlei, wo die Scheinleiche zu zucken anfängt. Wenn der Herr euch seine Zeichen giebt durch die Männer, durch welche er die Völker aus der Dienstbarkeit zur Freiheit führt, dann erhebt euch und der ganze Leib wird mit euch aufstehen.«²⁵ Und weiter: »Das ganze deutsche Volk muß sich die Freiheit erringen. Und diese Zeit, geliebte Mitbürger, ist nicht ferne. – Der Herr hat das schöne deutsche Land, das viele Jahrhunderte das herrlichste Reich der Erde war, in die Hände der fremden und einheimischen Schinder gegeben, weil das Herz des deutschen Volkes von der Freiheit und Gleichheit seiner Voreltern und von der Furcht des Herrn abgefallen war, weil ihr dem Götzendienste der vielen Herrlein, Kleinherzoge und Däumlings-Könige euch ergeben hattet.«²⁶

²⁴ Zur Genese der Flugschrift und den redaktionellen Eingriffen *Weidigs*, die *Büchner* enttäuscht hatte hinnehmen müssen: *Gerhard P. Knapp*, *Georg Büchner*, a. a. O., 22 und 43–46.

²⁵ *Gerhard Schaub*, *Georg Büchner*. »Der Hessische Landbote«. Texte, Materialien, Kommentar, München, Wien 1976, 33.

²⁶ Ebenda, 27.

Die sozialrevolutionäre Flugschrift des »Hessischen Landboten« mit seinen leidenschaftlichen Anklagen hatte seinerzeit eine nur geringe Wirkung, bedingt zum großen Teil durch die Maßnahmen des repressiven Polizeistaats und die Interessengegensätze innerhalb der Landbevölkerung. Fand die Polizei bei jemandem derartige Flugschriften²⁷, wurde er als Hochverräter bestraft, oft mit langjähriger Einzelhaft. Die meisten Exemplare des staatsfeindlichen »Hessischen Landboten« – wahrscheinlich in einer Auflage von 300 Stück gedruckt – händigten ihre Empfänger, die die Schrift unter ihrer Haustür fanden, sofort der Polizei aus.

Wie berechtigt die im »Hessischen Landboten« erhobenen Anklagen waren, offenbarte das Pro-domo-Gutachten der Großherzoglich-Hessischen Regierung aus dem Jahre 1844, das nach dem aufsehenerregenden Selbstmord *Weidigs* im Kerker – *Büchner* hatte sich durch Flucht der Einzelkerkerung und den Folterungen entziehen können – unter Zwang einen Teil des staatlichen Vorgehens bekanntmachte.

Die sozio-ökonomischen Voraussetzungen im damaligen Deutschland ebenso wie ihre literarisch-philosophische Verarbeitung bei *Büchner* und *Fichte* lassen es nicht zu, sie als Sozialisten im eigentlichen Wortsinn zu bezeichnen. Auch war *Büchner* mit der dialektischen Methode *Hegels* nicht vertraut, mit deren Hilfe wenige Jahre danach *Marx* die Verhältnisse der Gesellschaft und ihre Entwicklung wissenschaftlich analysierte. Als revolutionärer Demokrat und sozialpolitischer Denker aber kam *Büchner* der späteren *Marx'schen* Analyse des Klassenkampfes als historisch treibende Kraft sehr nahe, wie ein Brief an *Gutzkow* aus dem Jahre 1835 belegt: »Das Verhältnis zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt, der Hunger allein kann die Freiheitsgöttin, und nur ein Moses, der uns die sieben ägyptischen Plagen auf den Hals schickte, könnte ein Messias werden. Mästen Sie die Bauern, und die Revolution bekommt die Apoplexie. Ein Huhn im Topfe jedes Bauern macht den gallischen Hahn verenden.«²⁸ Eine grundlegende Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse erwartete *Büchner* folgerichtig auch nicht von der reformistisch-fortschrittlichen Tagespublizistik, die über den Riß zwischen der gebildeten und ungebildeten Gesellschaft nie hinauskommen werde, sondern nur von der politischen Aktivierung der Massen des Volkes²⁹.

²⁷ Zu diesen polizeistaatlichen Repressionen und dem Schicksal des »Hessischen Landboten«: *Gerhard P. Knapp*, *Georg Büchner*, a. a. O., 23 f.

²⁸ *Georg Büchner*, »Friede den Hütten! Krieg den Palästen!«, a. a. O., 32.

²⁹ Zu *Büchners* politischen Anschauungen: *Georg P. Knapp*, *Georg Büchner*, a. a. O., 46–49.

3. Wilhelm Weitling (1808–1871)

Mit *Weitling*, der sich selbst als Kommunist bezeichnete, begann Ende der dreißiger Jahre sich der Sozialismus in Deutschland als politische Bewegung zu formieren. *Weitling* kommt das besondere Verdienst zu, in diesem Zeitraum die Ideen des französischen und englischen Frühsozialismus, die ihn selbst maßgeblich beeinflussten, verbreitet zu haben. Wenn gleich Gedanken von *Fourier*, *Proudhon*, *Babeuf*, *Saint-Simon* und *Owen* sich in seinem System finden, so kann man ihn dennoch nicht als einen Eklektiker abtun; ein Vorwurf, den *Lorenz von und zum Stein* zuerst erhoben hatte und der seitdem *Weitling* wiederholt gemacht worden ist. Eine sorgfältige Analyse seiner Schriften beweist nämlich, daß er durchaus eigenständige Grundkonzeptionen entwickelte und die überkommenen Theorien, anders als beispielsweise *Cabet*, zu einer neuen Einheit zusammengefaßt hat. Selbst *Marx* hat *Weitlings* Schriften als genial beurteilt, die in theoretischer Hinsicht oft selbst über *Proudhon* hinausgehen würden, so sehr sie in der Ausführung zurückstünden. In ihnen sah er ein Kennzeichen für den Bildungsstand oder die Bildungsfähigkeit des deutschen Arbeiters, und er gründete auf sie seine Hoffnungen im Blick auf die zukünftige Rolle des deutschen Proletariats: »Wo hätte die Bourgeoisie – ihre Philosophen und Schriftgelehrten eingerechnet – ein ähnliches Werk wie *Weitlings* ›Garantien der Harmonie und Freiheit‹ in bezug auf die Emanzipation der Bourgeoisie – die politische Emanzipation – aufzuweisen? Vergleicht man die nüchterne kleinlaute Mittelmäßigkeit der deutschen politischen Literatur mit diesem maßlosen und brillanten literarischen Debut der deutschen Arbeiter; vergleicht man diese riesenhaften Kinderschuhe des Proletariats mit der Zwerghaftigkeit der ausgetretenen politischen Schuhe der deutschen Bourgeoisie, so muß man dem deutschen Aschenbrödel eine Athletengestalt prophezeien. Man muß gestehen, daß das deutsche Proletariat der Theoretiker des europäischen Proletariats, wie das englische sein Nationalökonom, und das französische Proletariat sein Politiker ist. Man muß gestehen, daß Deutschland einen ebenso klassischen Beruf zur sozialen Revolution besitzt, wie es zur politischen unfähig ist. Denn wie die Ohnmacht der deutschen Bourgeoisie die politische Ohnmacht Deutschlands, so ist die Anlage des deutschen Proletariats – selbst von der deutschen Theorie abgesehen – die soziale Anlage Deutschlands. Das Mißverhältnis zwischen der philosophischen und der politischen Entwicklung in Deutschland ist keine Abnormität. Es ist ein notwendiges Mißverhältnis. Erst in dem Sozialismus kann ein philosophisches Volk seine entsprechende Praxis, also erst im Proletariat das tätige

Element seiner Befreiung finden.«³⁰ Und noch nach dem Zerwürfnis mit *Weitling* hatte *Engels* in seiner Abhandlung »Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten« rückschauend diesen als einen »kommunistischen Theoretiker« gewürdigt, »den man seinen damaligen französischen Konkurrenten kühn an die Seite setzen durfte«³¹.

Weitling, uneheliches Kind einer deutschen Magd und eines französischen Offiziers, erlernte das Damenschneiderhandwerk. Seine Wanderungen führten ihn unter anderem nach Wien und Paris. In der Seinemetropole wurde er mit den Ideen der französischen Frühsozialisten bekannt, hauptsächlich mit der Lehre von *Babeuf*, *Blanqui* und *Cabet*, die die soziale Gleichheit energisch vertraten. *Weitling* schloß sich dem »Bund der Geächteten« an, der sich aus dem »Deutschen Volksverein« (Association patriotique allemande) entwickelt hatte, einer Organisation politischer Emigranten, die sich für ein freiheitliches, einiges Deutschland einsetzten. Der »Bund der Geächteten« arbeitete mit der französischen Vereinigung »Droits de l'homme« zusammen, dessen linker Flügel vom anfangs utopisch-sozialistischen Flügel sich zum revolutionär-sozialistischen »Bund der Gerechten« entwickelte, aus dem 1847 der »Bund der Kommunisten« hervorging. Im Auftrag des »Bundes der Gerechten«, dessen Ziel die Übernahme der Taktik *Babeufs*, die Propaganda und die revolutionäre Aktion war, verfaßte *Weitling* die Schrift »Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte« (1838), die propagandistischen Zwecken dienen und die Möglichkeit der Gütergemeinschaft theoretisch nachweisen sollte. Vor allem in der Schweiz warb er mit großem Engagement in Handwerkerkreisen für seine Ideen. Man kann ihn als einen modernen Agitator und Berufsrevolutionär bezeichnen. Die von ihm gegründeten kommunistischen Arbeiterbildungsvereine lebten nach strengen ethischen Prinzipien. Wegen revolutionärer Umtriebe verurteilt, ging er 1844 nach England, anschließend nach Brüssel, wo er mit *Marx* und *Engels* zusammentraf. Anfangs befreundet, überwarf er sich 1846 mit ihnen wegen nicht zu überbrückender Gegensätze in den grundlegenden Positionen.

Die erwähnte Erstlingsschrift *Weitlings* zeigt, daß ihm das Erarbeiten einer neuen Gesellschaftsordnung mehr lag als Analyse und Kritik der bestehenden Zustände. Seine Kritik erschöpfte sich in der Konfrontation der Armen mit den Reichen. Die soziale Not seiner Zeit betrachtete er als das Ergebnis der ungleichen Verteilung der Güter und der Arbeit. Im Geld sah er den Inbegriff des Bösen schlechthin.

³⁰ *Karl Marx, Friedrich Engels*, Ausgewählte Werke, III, Leipzig 1927, 18.

³¹ *Friedrich Engels*, Ausgewählte Werke II, Berlin 1952, 318.

Von besonderer Bedeutung ist der erste Teil der Abhandlung, da hier der Plan einer neuen Gesellschaftskonzeption vorgelegt wird, erwachsen aus einer »auf Christi Lehre und der Natur gegründeten Überzeugung«. Mit Hilfe von zehn Grundsätzen sollte dieses Vorhaben ins Werk gesetzt werden:

»1. Das Gesetz der Natur und christlichen Liebe ist die Basis aller für die Gesellschaft zu machenden Gesetze.

2. Allgemeine Vereinigung der ganzen Menschheit in einem großen Familienbunde und Wegräumung aller engherzigen Begriffe von Nationalität und Sektenwesen.

3. Allen gleiche Verteilung der Arbeit und gleichen Genuß der Lebensgüter.

4. Gleiche Erziehung sowie gleiche Rechte und Pflichten beider Geschlechter nach den Naturgesetzen.

5. Abschaffung allen Erbrechtes und Besitztums der einzelnen.

6. Hervorgehung der leitenden Behörden aus den allgemeinen Wahlen, Verantwortlichkeit und Absetzbarkeit derselben.

7. Kein Vorrecht derselben sei bei der gleichen Verteilung der Lebensgüter und Gleichstellung ihrer Amtspflicht mit der Arbeitszeit der übrigen.

8. Jeder besitzt außerhalb des Rechtes anderer die größtmögliche Freiheit seiner Handlungen und Reden.

9. Allen Freiheit und Mittel der Ausübung und Vervollkommnung ihrer geistigen und physischen Anlagen.

10. Der Verbrecher kann nur an seinem Recht der Freiheit und der Gleichheit bestraft werden; an seinem Leben nie und an seiner Ehre nur durch Ausstoßung und Verbannung aus der Gesellschaft auf Lebenszeit. Diese Grundsätze lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen; sie heißen: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«. Ohne diese Grundsätze und deren Verwirklichung ist kein wahres Heil für die Menschheit zu erwarten. Die Übel, die seit Jahrtausenden derselben so viel Tränen ausgepreßt haben, werden nicht verschwinden, solange deren Verwirklichung den Anstrengungen der Völker noch nicht gelungen ist.«³²

Dieses Programm koordiniert die Ordnung der Gütergemeinschaft als *das* Erlösungsmittel der Menschheit, der allgemeinen Arbeitspflicht und der gleichheitlichen Güterverteilung mit der Produktionsfreiheit, die auf dem Prinzip der Freiwilligkeit gründet. Um die gesellschaftliche Grundordnung, die Ordnung der allgemeinen Arbeitspflicht und Gütergemein-

³² *Wilhelm Weitling*, Das Evangelium des armen Sünders. Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte, hrsg. von *Wolf Schäfer*, Reinbek bei Hamburg 1971, 154.

schaft richtig zu organisieren, befürwortete *Weitling* die Wahl aller Vorgesetzten von der Basis her in aufsteigender Linie. Die Arbeitsanweisungen orientieren sich an exakten statistischen Erhebungen und werden von oben nach unten weiterverteilt. Bei Überproduktion tritt als Regulativ ein Produktionsverbot in Kraft. Die Gleichheit in der Gütergemeinschaft ergänzt die Chancengleichheit in der Organisation der freiwilligen Arbeiten. Die elitäre Position, die bei *Weitling* die Erfinder innehaben, wurde noch stärker in den »Garantien der Harmonie und Freiheit« (1842) hervorgehoben. Hinter dieser Bevorzugung stand die Auffassung, daß dem geistig besonders qualifizierten Menschen die Führung zustehe. *Weitling* berührte sich hier mit Ideen von *Platon*, *Campanella* und *Saint-Simon*.

Das Buch »Garantien der Harmonie und Freiheit« beginnt mit einer Verherrlichung der Menschen im Urzustand als dem »Goldenen Zeitalter«. Im Gleichgewicht der menschlichen Begierden und Fähigkeiten sieht er die Voraussetzung für eine ideale Gesellschaftsordnung. Die Angemessenheit des Naturzustandes an die Bedürfnisse des Menschen drückt sich dabei aus in der glücklichen Zufriedenheit, »weil jeder damals alles hatte, was er brauchte, und alles haben konnte, was ein anderer auch hatte«³³. Dies bezeichnet *Weitling* als das ursprüngliche »Gleichgewicht der menschlichen Begierden und Fähigkeiten« oder ihre »Harmonie«.

Das bessere Verständnis der in dieser Schrift entfalteten Gedankengänge setzt die Kenntnis der Lehre von den Begierden voraus, deren Grundprinzipien *Weitling* von *Fourier* übernommen hat. Von diesem unterscheidet er sich allerdings in wichtigen Details. Unter den Begierden versteht *Weitling* alles »Begehren, Verlangen, Trachten, Sehnen, Hoffen und Bedürfen des Menschen«. Sie teilen sich in drei große Klassen auf: in die Begierden des Erwerbs, des Genusses und des Wissens. Besitz, Lohn und Eigentum befriedigen die ersten Begierden; Gesundheit, Wohlstand, Glück, Ehre und Ruhm die zweiten; und Verstand, Weisheit, Talent und Gelehrsamkeit die letzte Klasse der Begierden. Vor allem durch das Eigentum und durch das Geldsystem als die eigentlichen Grundübel wurde die harmonische, glückliche Urgemeinschaft zerstört. Dabei räumt *Weitling* dem Eigentum durchaus eine begrenzte historische Berechtigung ein. In früheren Zeiten, als jeder das Nötigste besaß, wurde das Eigentum nicht abgelehnt. Inzwischen ist es jedoch Ursache aller sozialen Übelstände geworden. Wesentlich trug dazu die Praxis der Arbeitsteilung bei, die durch die Vereinigung der Fähigkeiten mehrerer Individuen größeren Genuß ermög-

³³ *Wilhelm Weitling*, *Garantien der Harmonie und Freiheit*, hrsg. von *Abbrich Meyer*, Stuttgart 1974, 12.

lichte und die dazu übergegangen war, zum Vorteil einiger Menschen die Begierden der anderen zu zähmen oder zu unterdrücken. Dies verursachte die »scheußliche Ungleichheit in den gesellschaftlichen Verhältnissen, gearbar und vermehrte Gesetze, Verbrechen und Strafen«³⁴.

Besonders in der Betonung des Klassenkampfes und in der Anerkennung des Primats des Wissens unterscheidet sich *Weitlings* Theorie von der *Fouriers*. Für ihn gründet die Hauptursache der gesellschaftlichen Disharmonie nicht wie bei *Fourier* in dem mangelnden Erkenntnisvermögen, sondern im Interesse einiger weniger an einer Ordnung auf Kosten der Mehrheit. Aus der Analyse dieses Mißverhältnisses kommt *Weitling* im Anschluß an die Babeufisten zur Erkenntnis der Notwendigkeit des Klassenkampfes der Besitzlosen gegen die Besitzenden. Wie *Fourier* betont er die Bedeutung der Vernunft für die konkrete Ordnung, da allein die Begierde des Wissens die anderen zu leiten imstande sei und so die »Haupttriebfeder des gesellschaftlichen Organismus« darstellt; aber er unterscheidet sich von diesem darin, daß er nicht dessen Sicht der natürlichen Ordnung annimmt. Nach *Weitling* muß die Organisation der Gesellschaft vielmehr nach den verschiedenen Begierden und Fähigkeiten der Menschen, die der Befriedigung dieser Begierden dienen, folgendermaßen strukturiert sein:

- »1. Die Verwaltung oder die Fähigkeit des Wissens.
2. Die Produktion oder die Fähigkeiten des Erwerbens.
3. Die Konsumation oder die Fähigkeit des Genusses.

Die Ausbildung dieser verschiedenen Fähigkeiten muß nach den Naturgesetzen vor sich gehen, folglich muß die des Wissens zuerst ausgebildet werden, dann die des Erwerbens und dann erst die des Genusses.«³⁵ Die Reihenfolge der Ausbildung muß freiwillig und allgemein sein. Dabei kommt der Erziehung eine wichtige Aufgabe zu. Wo freilich der harmonische Einklang mißglückt, »entstehen die meisten individuellen und alle Krankheiten des sozialen Körpers«, Krankheit verstanden als »das Mißverhältnis der Begierden und Fähigkeiten der Individuen mit der gesellschaftlichen Ordnung«³⁶. In einer guten Organisation der Gesellschaft existieren dagegen keine Laster, Verbrechen, Gesetze und Strafen, sondern nur Regeln und Heilmittel. Der Wissenschaft obliegen die Leitung der Gesellschaft und die Sorge, daß Begierden und Fähigkeiten ihre »natürliche Richtung« wiedererlangen.

³⁴ *Wilhelm Weitling*, Garantien der Harmonie und Freiheit, a. a. O., 12.

³⁵ Ebenda, 131 f.

³⁶ Ebenda, 132.

Bei der Verwirklichung seines Sozialprogramms stützte sich *Weitling* also nicht auf eine egalitär-demokratische Gesellschaftsorganisation, sondern auf eine hierarchisch-elitäre. Dies wird überaus deutlich in dem Kapitel »von den Wahlen«, in dem er alle ihm bekannten Wahlsysteme verwirft und die Forderung aufstellt, daß die Philosophie als »Inbegriff alles Wissens« regieren muß. In Anlehnung an *Saint-Simon*, der ebenfalls eine hierarchisch gegliederte Gesellschaftsordnung anstrebte, in der die Wissenschaftler neben den Wirtschaftsführern die Spitze einnehmen und deren Normen sich am Leistungsprinzip zu orientieren haben, verlangt *Weitling*, den Bereich des persönlichen Interesses von der wissenschaftlichen Administration zu trennen, damit egoistisches Streben die Wirksamkeit der Ideen nicht behindert, wobei die Wissenschaft selbst aber kein Privileg einzelner sein darf.

Um die Gesellschaft zu reorganisieren, das Wohl der Menschheit und »die Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klassen« zu erreichen, bedarf es nach *Weitling* eines Assoziationsplans, der drei Bedingungen zu erfüllen hat, die er unentschuldbarerweise bei *Fourier* vermißt: »Jeder muß die Freiheit und Mittel haben, sich demselben anschließen zu können. Ferner muß eine solche Assoziation 2. allen ihren Mitgliedern ohne Unterschied eine gleiche Lebenslage gewähren. Außerdem muß man darin 3. freier und angenehmer leben können als in der vereinzelt Gesellschaft.«³⁷ Die Verwirklichung hat auf revolutionärem Weg zu geschehen, wobei *Weitling* von einer allzu langen Übergangsperiode abrät. Um diese Sozialreform durchsetzen zu können, empfiehlt er: »Erstens: fortzufahren zu lehren und aufzuklären. Hierzu brauchen wir außer unserm persönlichen Eifer die Freiheit der Presse und die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen. Damit wird geraten. Zweitens: die schon bestehende Unordnung schnell auf den höchsten Gipfel zu treiben. Hierzu bedarf es der Aufopferung einiger, womöglich hochgestellter Männer, welche von allen Klassen der Gesellschaft als musterhaft und moralisch bekannt sind. Hiermit wird geholfen. Dieses Zweite ist, wenn dem Volke der Geduldsfaden reißt, das letzte und sicherste Mittel.«³⁸

Nach *Jacques Droz* stellten die »Garantien der Harmonie und Freiheit« einen großen Fortschritt dar »im Vergleich zu früherer sozialistischer Literatur, da *Weitling* als Gegner des Reformismus auf die soziale Revolution baute, die die Macht des Geldes zerstören sollte und das Proletariat als zur Befreiung der Menschheit bestimmt darstellte. Bereits damals be-

³⁷ *Wilhelm Weitling*, Garantien der Harmonie und Freiheit, a. a. O., 241.

³⁸ Ebenda, 249.

griff er die Revolution als das Ergebnis einer Massenbewegung«. Aber »die Schwäche des *Weitlings*chen Werkes beruhte auf seinem Unvermögen, sich von der Handwerkerwelt, in der er immer gelebt hatte, zu lösen und eine konkrete Analyse der industriellen Revolution durchzuführen, die im Begriff war, die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen zu verändern: sein ausschließliches Anliegen war es, das harmonische und einfache Leben einer kleinen Handwerkerstadt zu bewahren«³⁹.

Wenngleich *Weitlings* Ideen sich nicht durchzusetzen vermochten – sein übersteigertes messianisches Selbstbewußtsein, deutlich in seiner Schrift »Das Evangelium des armen Sünders« (2. Aufl. 1846), mit der er die wahre christliche Lehre wiederherstellen wollte, und seine starre Weigerung, von den einmal gewonnenen Einsichten sich abzuwenden, trugen entscheidend dazu bei –, so muß doch bedacht werden, daß er das französische und englische Gedankengut der in Deutschland einsetzenden Sozialbewegung vermittelt hat und auf diese Weise mithalf, eine Lösung der sozialen Frage anzubahnen. Seine Entwicklung nach 1843 und noch mehr seit 1848 ließen zu Unrecht seine bedeutenden Leistungen vergessen. Selbst *Marx* und *Engels*, »die im Interesse der notwendigen wissenschaftlichen Orientierung des Proletariats einen prinzipiellen Kampf gegen ihn führen mußten, haben ein Beispiel objektiver und parteilicher Beurteilung in der Einschätzung seiner Bedeutung und Entwicklung gegeben. Das große Lob *Marx*' für ihn aus dem Jahre 1844 hat *Engels* noch 1885 ohne Einschränkung wiederholt. Beim Studium der revolutionären Traditionen des deutschen Volkes und besonders seiner Arbeiterklasse darf daher das Hauptwerk Wilhelm *Weitlings*, die »Garantien der Harmonie und Freiheit«, nicht unberücksichtigt bleiben. Als hervorragendes Zeugnis der Entstehungsperiode des deutschen Proletariats ist es gleichzeitig ein wertvolles Dokument unserer nationalen Geschichte«⁴⁰.

4. *Moses Heß* (1812–1875)

Heß gehörte zur Gruppe jener bürgerlicher Intellektuellen im Rheinland, die schon früh von einer staats- und gesellschaftsfeindlichen Einstellung

³⁹ *Jacques Droz*, Der deutsche Sozialismus des Vormärz, a. a. O., 226 f. Zu einem differenzierten Urteil gelangt *Ernst Bloch*, Das Prinzip Hoffnung, II, a. a. O., 670–674. Er bezeichnet *Weitling* als »die früheste proletarische Stimme Deutschlands«, der als erster nach der Abwürgung der Französischen Revolution jene Forderungen realer Gleichheit zuverlässig vertrat, um die der Citoyen durch den Bourgeois betrogen worden war (ebenda, 671). Übrigens hat *Weitling* in den Vereinigten Staaten, wo er soziale Experimente ins Werk setzte, die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung initiiert.

⁴⁰ *Bernhard Kaufhold*, Wilhelm *Weitling*, in: Vormarxistischer Sozialismus, hrsg. von *Manfred Hahn*, Frankfurt a. M. 1974, 327.

geprägt waren und auf die Beseitigung der bestehenden Ordnung hinarbeiteten. Der rasche Fortschritt in der sozio-ökonomischen Entwicklung, in der Ausbreitung und Entfaltung industrieller Unternehmen, die Hinwendung vom gewerblichen Leben zum modernen Industrialismus, die neue Denkweise kapitalistischer Wirtschaftsgesinnung, aber auch das überaus starke Anwachsen des Massenelends, die Tendenz zur politischen Eigenständigkeit der Arbeiterschaft mit dem Ruf nach grenzüberschreitender Solidarität und das Bestreben, die gesellschaftlichen Strukturen international zu verändern, bildeten den Rahmen, innerhalb dessen das Leben des Politikers und Theoretikers *Heß* sich gleichsam zwischen Philosophie, Revolution, Agitation und politischer Tagesarbeit in Deutschland, Belgien und Frankreich inmitten einer aufkommenden technisch-industriellen Welt mit all ihren sozialen Konsequenzen abspielte. Neben und nach *Weitling* hat der deutsche Frühsozialismus in dem frühen *Heß* und den sogenannten »wahren Sozialisten«, deren führender Denker er war, seine wichtigsten Vertreter gefunden. *Heß*, ein aufrechter Revolutionär bis zuletzt, war kein systematischer Denker und hat auch kein in sich geschlossenes sozialistisches Gesellschaftssystem entwickelt. Stark von Ideen des französischen Frühsozialismus und denen der deutschen Philosophie beeinflusst, die er kritisch rezipierte, bemühte er sich im Unterschied zu *Weitling* um eine ökonomisch fundierte Sozialkritik, die ansatzhaft bereits die marxistische Konzentrations-, Verelendungs- und Zusammenbruchstheorie enthält. Dadurch wurde er zunächst für den jungen *Marx* wegweisend.

Als Sohn eines jüdischen Zuckerfabrikanten war *Moses Heß* anfangs im Geschäft seines Vaters tätig. Die Welt des Handels und des kaufmännischen Erwerbs war eine Zeitlang seine Umgebung. Aber schon bald begann er ein Studium, das er jedoch nicht abschloß. In Köln lernte er 1841 *Marx* kennen und ein Jahr darauf gewann er *Engels* in Köln für den Sozialismus und Kommunismus. Literarisch vertrat *Heß* einen philosophisch-ethischen Sozialismus. Propagandistisch agitierte er im Rheinland, in Paris und Brüssel unter den deutschen Handwerkern und Arbeitern. Wann und unter welchem Einfluß der junge *Heß* sich zum ersten Mal mit sozialpolitischen Strukturfragen beschäftigt hat, läßt sich aus den vorliegenden Quellen kaum erschließen⁴¹. Einige Anhaltspunkte bieten wohl die Tagebücher, in denen das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft bevorzugtes Thema ist.

⁴¹ Über die geistige Herkunft von *Moses Heß* und seine Grundposition informiert *Ernst Bloch*, *Das Prinzip Hoffnung*, II, a. a. O., 700–711.

Die geistige Entwicklung von *Heß* weist interessante Züge auf. In seiner 1837 publizierten Schrift »Die heilige Geschichte der Menschheit« trat er als sozial engagierter Zeitkritiker auf, der leidenschaftlich die soziale Ungleichheit geißelte, die in der verderblichen Macht des Geldes sich ausdrücke. In einer Art Sozialromantik entwarf er ein »neues Jerusalem«, das die Gütergemeinschaft als den ursprünglichen Zustand der Geschichte auf einer höheren Ebene restituieren soll. Der Abfall von Gott habe die Entstehung des Eigentums verursacht. Erst die Einheit des Göttlichen mit dem Menschlichen, die zugleich die Wiederherstellung der geistigen und sozialen Harmonie bedeutet, beseitige Privateigentum und Erbrecht und damit die gesellschaftliche Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Harmonie unter den Menschen setzt jedoch deren Gleichheit voraus, die auf dem Wege der Gütergemeinschaft erreicht wird: »Wir halten nämlich dafür, daß ›Gütergemeinschaft‹ den Begriff von ›Gleichheit‹ am genauesten und schärfsten bezeichnet. Nur da, wo gemeinschaftlicher Besitz aller Güter, der inneren sowohl als der äußeren, wo der Schatz der Gesellschaft jedem geöffnet und nicht an eine Person als ausschließendes Eigentum gebunden ist – nur da herrscht völlige Gleichheit.«⁴² Voraussetzung der Gütergemeinschaft ist die Gemeinschaft im Geist: »So gewiß aber, als die Staaten sich nach den verschiedenen Zungen sondern müssen, obschon alle von einem höheren Band umschlungen, in Harmonie leben können – ebenso gewiß kann keine äußere Gütergemeinschaft statthaben, bevor die Geister wieder einig geworden sind, obschon auch im Güterbesitze . . . Harmonie allerdings denk- und ausführbar ist.«⁴³

Während diese kaum beachtete Schrift, die ihr Verfasser selbst als »kleine Not- und Mißgeburt« titulierte, einer romantischen Utopie verhaftet war, plädierte »Die europäische Triarchie« (1841) mit ihrer Unterscheidung von religiöser, sittlicher und praktischer Emanzipation über ein mehr theoretisches Interesse hinaus für eine »praktische Revolution«. *Heß* hat hier seine religiös-sozialistische Auffassung, die den Sozialismus als Verwirklichung des göttlichen Willens begriff, weitgehend aufgegeben, wengleich er die Verwirklichung des Kommunismus als eine idealistische Aufgabe verstand, nämlich als eine vornehmliche Angelegenheit der Bewußtseinsbildung, der Erziehung und Aufklärung.

Um die »europäische Triarchie« verwirklichen zu können, soll Deutschland die sozial-geistige Freiheit oder die Geisteskraft, Frankreich die so-

⁴² *Moses Heß*, Die heilige Geschichte der Menschheit, Stuttgart 1837, in: Philosophie und sozialistische Schriften (1827–1850). Eine Auswahl, hrsg. von *Auguste Cornu*, *Wolfgang Mönke*, Berlin 1961, 51.

⁴³ Ebenda, 52.

zial-politische Freiheit oder den praktischen Sinn beisteuern. England, das aufgrund seines industriellen Fortschritts am meisten entwickelt und in dem der Gegensatz zwischen Pauperismus und Geldaristokratie am weitesten vorangeschritten ist, kommt die Aufgabe zu, die Freiheit ganz zu verwirklichen. Mit Hilfe einer sozialen Revolution soll das Privateigentum abgeschafft, die Ungleichheit beseitigt und dadurch die Emanzipation der Menschheit erreicht werden. Den Einwand, die Vernichtung der Gegensätze zerstöre auch das Leben, weist *Heß* mit der Bemerkung zurück: »Was aber das betrifft, so werden durch Aufhebung der Gegensätze die niedrigen Organisationen der Liebe wohl aufgehoben, aber nicht vernichtet, vielmehr aus dem rohen, natürlichen zum gebildeten, geistigen Leben emporgehoben. Wenn Mann und Frau sich liebend vereinigen, so bilden zwar zwei Individuen nur ein Wesen, die Familie, aber in diesem einen sind die beiden ersten nicht vernichtet. Und wenn einst Stämme, Nationen, Rassen sich liebend vereinigen, eine große Familie bilden, ein Interesse verfolgen, so sind diese früheren Organisationen der Liebe hierdurch nicht vernichtet.«⁴⁴

Mit seinem Buch »Die europäische Triarchie« beeinflusste *Heß* weite Kreise der deutschen Intellektuellen. Durch die Verbindung des Kommunismus mit der deutschen geistigen Entwicklung gewann er vor allem unter den Junghegelianern viele Anhänger. Allmählich wurde sich *Heß* der notwendigen Kooperation und der gemeinsamen Aktion zwischen Arbeitern und Intellektuellen bewußt. In diesem Sinn äußerte er sich in dem Aufsatz »Über die sozialistische Bewegung in Deutschland«: »Von zwei Seiten wurde der Sozialismus in Deutschland angeregt: von Seiten der deutschen Handwerker, die in Frankreich Assoziationen in der Absicht bildeten, die sozialen Ideen, welche dort aus der Revolution praktisch sich entwickelten, in Deutschland zu verbreiten – andererseits aber aus der deutschen Philosophie, die zu ihrem Wesen, dem Humanismus, durchzudringen begann. – Der Sozialismus ist, mit anderen Worten, durch die praktische Not des Proletariats von außen hereingekommen und durch die theoretische Notwendigkeit der Wissenschaft von innen heraus entstanden.«⁴⁵

Heß rang sich im Laufe der Zeit zur Auffassung durch, daß die Revolution des Proletariats nicht nur eine Revolution des Bewußtseins und der Moral sein konnte, vielmehr auf dem Wege der Gewaltanwendung erfolgen

⁴⁴ *Moses Heß*, Die europäische Triarchie, Leipzig 1841, in: Philosophische und sozialistische Schriften, a. a. O., 151.

⁴⁵ *Moses Heß*, Über die sozialistische Bewegung in Deutschland, in: Philosophische und sozialistische Schriften, a. a. O., 286.

mußte. Mit dieser Überzeugung hatte er den Versuch unternommen, die Position des »wahren Sozialismus« zu überwinden, von dessen Programm des »realen Humanismus« *Marx* und *Engels* anfangs nicht unwesentlich beeinflußt worden waren, das sie aber bald erbittert bekämpften. *Heß* blieb weiterhin dem ethischen Sozialismus verhaftet, eine Sicht, die in seiner Beurteilung des Privateigentums und des dadurch erzeugten Egoismus besonders deutlich wird. Zu diesem Problem äußerte er sich in »Über die Not in unserer Gesellschaft und deren Abhilfe«: »Das bestehende Eigentum ist nicht verwerflich, weil es persönlich, individuell, mit dem Individuum verwachsen ist; es ist vielmehr umgekehrt nur deshalb verwerflich, weil es nicht persönlich, nicht individuell, nicht mit dem Individuum verwachsen, sondern von ihm getrennt, abgezogen ist und als abgezogenes, ganz und gar entäußertes, allgemeines Lebens- oder Verkehrsmittel, als äußerliches Vermögen, als Geld, dem Individuum äußerlich gegenübersteht. Dieses Eigentum, dieses scheinbare Vermögen ist dasselbe in der politischen Welt, was Gott in der religiösen Welt ist.«⁴⁶ Ein derartig verstandenes und gehandhabtes Eigentum muß deshalb beseitigt werden, weil nur wenige daran partizipieren und die Mehrzahl davon ausgeschlossen bleibt.

Aus diesen und folgenden Formulierungen über das Geld und den Besitz wird deutlich, daß *Heß* im Ansatz zur Erkenntnis menschlicher Selbstentfremdung vorgestoßen ist. »Das Geld als ›Produkt der gegenseitig entfremdeten Menschen«, als ›der enttäuschte Mensch«, als ›was da geltet für menschliche Produktionskraft, für wirkliche Lebenstätigkeit des menschlichen Wesens«, wird so zum eigentlichen Sinnbild menschlicher Selbstentfremdung.«⁴⁷ Nach *Heß* vermag allein die Vergesellschaftung der Produktionsmittel den Menschen von seinen Zwängen zu befreien und die Voraussetzungen für die Bildung einer sozialistischen Gesellschaft zu liefern, wobei der Erziehung eine wichtige Funktion zufällt. In dieser Gesellschaftsordnung herrscht dann das vitale Gesetz der Liebe, die den puren Egoismus verdrängt hat.

V. ZUSAMMENFASSUNG

Wie zu Beginn der Ausführungen bemerkt worden ist, haben jede Zeit und jede Gesellschaft ihre je konkrete soziale Frage, zu deren Beantwortung sie aufgerufen sind. Man denke nur an die gegenwärtig in der

⁴⁶ *Moses Heß*, Über die Not in unserer Gesellschaft und deren Abhilfe, in: Frankfurter Hefte 30 (1975) 52.

⁴⁷ Die frühen Sozialisten, I, a. a. O., 63.

Bundesrepublik Deutschland diskutierten Probleme wie Fragen der Arbeitsplatzsicherung aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen und der Einführung von technischen Neuerungen, aber auch aufgrund globaler Krisen, der Rohstoffverknappung, der Energieversorgung, der Umweltbelastungen, der Erhaltung der Lebensqualität, Probleme aufgrund des Gefälles der Einkommensverhältnisse wegen veränderter konjunktureller Bedingungen, Probleme infolge einer insbesondere von der jüngeren Generation zunehmend stärker empfundenen Lebensangst und Sinnlosigkeit. Die jeweiligen Lösungen hängen nicht nur von der Einsicht und dem guten Willen der Verantwortlichen und aller Betroffenen ab, sondern ebenso sehr von den bestehenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, außerdem nicht unwesentlich von den entsprechenden ideellen Konzeptionen und Zielforderungen.

Die Frühsozialisten, maßgeblich beeinflusst vom Gedankengut der Aufklärung und Romantik, haben die im Gefolge der industriellen Revolution aufgetretenen sozialen Mißstände angeprangert, und sie haben sich nicht mit den vorherrschenden inhumanen Lebensbedingungen abfinden wollen. Vielmehr haben sie auf ihre Weise Vorstellungen von einer besseren Zukunftsgesellschaft und einer neuen Menschheit entwickelt.